

Vereinigung Doctors for Covid Ethics. Er erinnert im Gespräch daran, dass es in der Schweiz ein System zur Meldung und Überwachung viraler respiratorischer Infektionskrankheiten gibt, «Sentinella» genannt, mit einigen Dutzend angeschlossenen Arztpraxen. Aber ausgerechnet 2020 habe das BAG dieses System nicht wie selbstverständlich auf Tests auf Sars-CoV-2 ausgedehnt, sondern dieses von März bis November sogar gänzlich eingestellt und damit den totalen Blindflug durch die angebliche Pandemie eingeleitet.

«Ein unglaublicher Skandal», sagt Binder und fügt an: «Aber es kam noch schlimmer. Nach dem Ausrufen der Pandemie durch die WHO im März 2020 hätte zusätzlich zum «Sentinella» sofort eine für die Bevölkerung repräsentative Kohorte gebildet werden müssen zum Erfassen der Anzahl Infizierter, Erkrankter, Hospitalisierter, Intensivpatienten, Sterbefälle und Genesener. Dieses Vorgehen lernt man in Epidemiologie für Anfänger im zweiten Jahr des Medizinstudiums.» Nur solche verlässlichen Daten hätten die Basis der Politik sein dürfen.

Und weiter: «Diese Kohorte würde auch der Überwachung des Immunitätsstatus der Bevölkerung dienen durch serielle Tests auf Antikörper und T-Zell-Immunität. Damit

«Wer die WHO kontrolliert, kontrolliert die Welt», fügt Binder an.

hätten wir schon im April 2020 realisiert, dass keine Epidemie von nationaler Tragweite vorlag, dass vermutlich schon fast alle immun waren und dass es exakt null wissenschaftliche Evidenz für leidvolle und extrem teure, unsinnige Interventionen sowie für die Inkraftsetzung des Epidemiegesetzes gab.» Offenbar, so Binder, verfüge im BAG und in der ihm zugewandten Covid-Task-Force niemand über dieses Wissen.

War es denn wirklich keine Epidemie? «Auch die Sterblichkeitsdaten deuteten nie darauf hin», sagt Binder. Bis heute habe es, demografisch bereinigt, nie eine Übersterblichkeit gegeben, ausser 2020 bei den über 65-Jährigen, die aber vermutlich durch die Massnahmen bedingt gewesen sei. «Man hat das medizinische Wissen vernachlässigt, sich stattdessen blind auf einen Test verlassen, der völlig unbrauchbare, erratische Fallzahlen liefert», meint Binder, der als Mitglied einer Gruppe von 22 internationalen Biowissenschaftlern im November 2020 das Corman-Drosten-RT-PCR-Testprotokoll, das Rezept zur Herstellung der RT-PCR-Tests, als «unwissenschaftlichen Nonsens» eingestuft hatte.

In diesem Zusammenhang kommt in der Öffentlichkeit immer wieder, aus ganz verschiedenen Quellen, das sogenannte Event 201

zur Sprache: Im Oktober 2019, also kurz vor Corona-Ausbruch, hatte eine Gruppe hochrangiger Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Behörden und Uno an einer Veranstaltung des Johns Hopkins Center for Health Security zusammen mit dem Weltwirtschaftsforum (WEF) und der Bill-&Melinda-Gates-Stiftung in New York die Simulation einer globalen Pandemie durchgespielt, auch ein Vertreter der Swiss war dabei. Das Drehbuch dieses Kurses weist derart viele Gemeinsamkeiten mit dem späteren Verlauf der Corona-Pandemie auf, auch hinsichtlich Schlüsselpersonen, dass bei vielen der Gedanke aufkommt, Regierungsmassnahmen seien durch das Event 201 weltweit auf ein solches Muster abgestimmt und dann im Ernstfall zu wenig kritisch hinterfragt worden.

Ins Bild passt jedenfalls der flächendeckende Einsatz des RT-PCR-Tests zur Entdeckung des Virus. «Dieser RT-PCR-Test ist der schlechtestmögliche Test zur Diagnose von Covid-19», sagt Binder. «Er ist weder validiert noch standardisiert und erzeugt eine Unmenge falsch positiver Resultate, deren Anzahl durch die Behörden zudem beliebig manipuliert werden kann, etwa durch Erhöhen der Anzahl Tests, Erhöhen der Zyklusschwelle (Ct), Testen nur auf eines statt auf drei Gene und Nichtberücksichtigung negativer Testresultate. Jeder fortgeschrittene Biochemiestudent kann in einem Tag einen viel besseren RT-PCR-Test fabrizieren.» Dennoch sei er von der WHO zum Goldstandard für die Diagnose von Covid-19 und damit zur Basis der weltweiten Pandemiepolitik erklärt worden. «Wer die WHO kontrolliert, kontrolliert die Welt», fügt Binder an. Fast alle Regierungen machten diese Art von Blindflug mit.

Zwei Politologen am Werk

Fehlende Anstrengungen, die epidemischen Zusammenhänge zu ergründen und dies der Öffentlichkeit darzulegen – das zieht sich bis heute durch die Arbeit des Bundesrats und des Bundesamts, welches dem Politologen Alain Berset untersteht und seit 2020 von der Politologin Anne Lévy geleitet wird. Typisch ist etwa, dass die offiziell eingesetzte Eidgenössische Kommission für Pandemievorbereitung und -bewältigung nicht herangezogen wurde, sie blieb in der Corona-Krise untätig, während die von sich selbst aus agierende Covid-Task-Force die öffentliche Bühne betrat. Und das Meldesystem für Erkrankungen wurde in der Zeit der Datennot nicht renoviert.

Das BAG betreibt nun Kampagnen, um das Impfen zu beschleunigen. Aber auch diese Feldzüge werden jetzt durchgeführt, ohne dass man sich ernsthaft darum bemüht, ein Bild von Wirkungen und Nebenwirkungen und vor allem von der tatsächlichen Widerstandskraft, dem Spektrum möglicher Immunitäten in der Bevölkerung, zu gewinnen. Für eine evidenzbasierte Politik.

Peter Bodenmanns Solarrechnung trägt

In der *Weltwoche* Nr. 38 vom 23. September hat Kolumnist Peter Bodenmann das Problem angesprochen, dass die Schweiz im Winter zu wenig Strom aus eigener Produktion hat. Und wie bereits in vielen seiner Kolumnen brachte Bodenmann die Behauptung vor, wir könnten den Strommangel im Winter mit verstärktem Ausbau der Solaranlagen in den Alpen kompensieren. Sein Fazit: «Mit etwas Solar-Grütze in der Birne lässt sich das Stromloch im Winter stopfen.»

Seine Argumentation ist simpel: Wenn wir bifaziale, also zweiseitige Solarzellen in Höhenlagen verwenden, steigern wir den Winteranteil des Solarstroms auf die Hälfte des Gesamtangebots, und damit verschwindet die Winterlücke. Diese Argumentation ist aber nicht zu Ende gedacht. Denn:

– Wir haben schon heute mit den noch laufenden Kernkraftwerken eine Winterlücke, obwohl diese im Winter mehr Strom erzeugen als im Sommer.

– Sogar wenn man die Kernkraftwerke vollständig mit bodenmannschen Solaranlagen ersetzen könnte, würde die Winterlücke also zwangsläufig grösser.

– Heute liefern Solarpanels im Winter durchschnittlich nur um die 27 Prozent ihres gesamten Jahresertrags.

– Da wir Solarstrom nicht ausschliesslich auf den Alpen erzeugen können, liegt der gesamtschweizerische Winteranteil auch mit Bodenmanns Alpen-Investitionen sicher unter 50 Prozent.

– Die «Studie Winterstrom Schweiz» im Auftrag des Bundes hat das minutiös berechnet – unter Einbezug aller möglichen Varianten, auch jener Bodenmanns. Fazit: Der heutige Winteranteil von 27 Prozent kann im optimalen Fall auf 30 Prozent gesteigert werden. Eine Extremvariante, bei der alles technisch Mögliche ausgereizt würde, käme auf 35 Prozent; die Forscher halten diese aber für nicht praktikabel.

– Und schliesslich werden wir in Zukunft noch mehr Strom brauchen als bisher – und das vor allem im Winter.

Wenn man sich nicht mit zu viel Solar-Grütze die Birne vernebeln lässt, ist das Fazit ernüchternd: Auch mit den besten Solaroptimierungen in den Alpen bleibt die Steigerung des Stromertrags im Winter nicht mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.

Martin Schlumpf